

Jüdisches Leben in Bayern

Ein Rundgang durch eine mehr als 1.000-jährige Geschichte

In den Jahren 2021 und 2022 wurde bundesweit das Jubiläum „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ gefeiert. Hintergrund dafür ist ein Dekret des römischen Kaisers Konstantin aus dem Jahr 321 nach Christus, das Juden in Köln nannte. Für Bayern gibt es zwar keine schriftlichen, dafür aber archäologische Hinweise, die vermuten lassen, dass es in der Provinz Raetia und in römischen Städ-

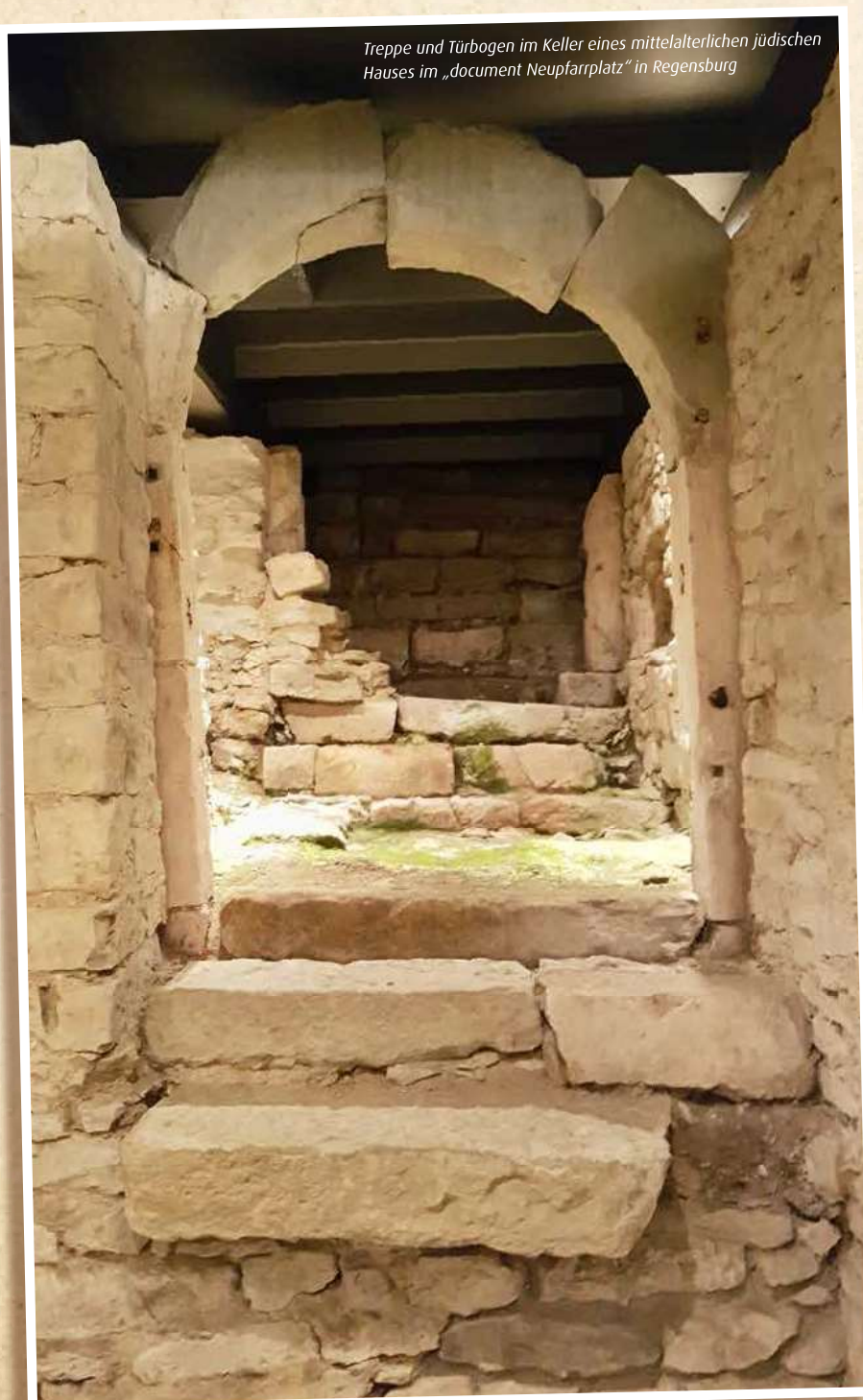
ten wie Augsburg und Regensburg ebenfalls bereits jüdisches Leben gab: Eine Bleiplombe aus dem Kastell Burghöfe und das Fragment einer Tonlampe aus Augsburg weisen jeweils eine Darstellung der Menorah, des siebenarmigen Leuchters, auf und werden auf das 4. oder 5. Jahrhundert nach Christus datiert. Der erste gesicherte Nachweis für jüdische Präsenz in Bayern stammt aus dem Jahr 981: In Regensburg

verkaufte damals ein Jude namens Samuel ein Landgut an das Kloster St. Emmeram.

In den folgenden Jahrhunderten ließen sich immer mehr jüdische Familien in den Bischofs- und Reichsstädten, aber auch in den Residenzstädten der bayerischen Herzöge nieder. Vor allem in Regensburg, Würzburg, Augsburg, Nürnberg, Bamberg und Rothenburg ob der Tauber entwickelten sich große jüdische Gemeinden. Namen wie Jehuda ben Samuel he-Chassid (Jehuda „der Fromme“) aus Regensburg oder Meir ben Baruch von Rothenburg stehen für bedeutende Rabbiner und Gelehrte und für die Blütezeit, die jüdisches Leben in den mittelalterlichen Städten erlebte. Jüdinnen und Juden spielten eine wichtige Rolle beim Urbanisierungsprozess: Ihre Quartiere lagen anfangs meist im Herzen der Stadt, oft in direkter Nachbarschaft zu christlichen Haushalten, und die Städte profitierten von den weitreichenden Handelskontakten der jüdischen Bevölkerung, ihrem großen Wissen und nicht zuletzt von den hohen Abgaben, die sie zu leisten hatte.

Nach einem zuvor weitgehend friedlichen Zusammenleben der christlichen und jüdischen Bevölkerung kam es aber bereits im Vorfeld des ersten Kreuzzugs 1096 zu verheerenden Pogromen. Die angeblichen „Feinde der Christen“ sollten nicht erst im Heiligen Land, sondern schon in den mitteleuropäischen Städten vernichtet werden. Etwa 3.000 Männer, Frauen und Kinder starben. Die jüdische Gemeinde in Regensburg entging dem Morden nur durch Zwangstaufen. Die in Würzburg war während des zweiten Kreuzzugs 1147 stark betroffen. Weitere Pogrome nahmen 1298 und 1336 ihren Anfang im unterfränkischen Röttingen, weiteten sich aber auch auf andere Gebiete aus.

Besonders einschneidend waren die Pogrome zur Zeit der Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Man suchte einen Schuldigen für die unerklärliche Seuche und fand sie in den Juden, die angeblich die Brunnen vergiftet hätten. Auch in Städten wie Nürnberg oder Würzburg kam es zu Pogromen – ohne dass die Pest hier zu dieser Zeit auftrat. Vielmehr standen wirtschaftliche Interessen im Vordergrund und man nutzte die Gelegenheit, um sich jüdischen Besitz anzueignen und sich seiner Schulden bei jüdischen Gläubigern zu entledigen. Die Erwerbsmöglichkeiten der jüdischen Bevölkerung wurden früh durch den Ausschluss aus den Zünften und damit aus Handwerksberufen eingeschränkt. Viele arbeiteten daher als Geld- und Pfandleiher – und mussten dafür Zinsen nehmen, weil das Risiko sehr hoch war, das verliehene Geld nicht zurückzubekommen. Der Vorwurf des vermeintlichen Zinswuchers war nur eine von vielen Anschuldigungen, die immer wieder gegen die jüdische Bevölkerung erhoben wurden. Auch Verleumdungen über angebliche Hostienfrevel oder Ritualmorde, wie beispielsweise 1285 in München, führten zu Pogromen und Vertreibungen. Dennoch siedelten sich jüdische Familien auch nach den traumatischen Erfahrungen von Mord und Vertreibung immer wieder in den mittelalterlichen Städten an und es gab auch längere Phasen des friedlichen Zusammenlebens. Am Ende des Spätmittelalters hatte die judenfeindli-



Treppe und Türbogen im Keller eines mittelalterlichen jüdischen Hauses im „document Neupfarrplatz“ in Regensburg



Grabstein mit Levitenkanne auf dem jüdischen Friedhof im unterfränkischen Kleinbardorf



Siegel der jüdischen Gemeinde Regensburg von 1356 (Abguss)



Jüdischer Gedenkstein für den Pogrom von 1298 im Museum von Rothenburg



Bronzefigur eines jüdischen Priesters (vermutlich Aaron) aus dem mittelalterlichen jüdischen Quartier in Regensburg



Mikwe (rituelles Tauchbad) im Keller des Jüdischen Museums Franken in Fürth

che Stimmung, die durch Wanderprediger noch geschürt wurde, jedoch einen neuen Höhepunkt erreicht. Die jüdische Bevölkerung wurde aus immer mehr Städten und schließlich aus dem ganzen Herzogtum Bayern ausgewiesen. Neben der Auswanderung nach Osteuropa oder Italien blieb jüdischen Familien in der Frühen Neuzeit nur die Ansiedlung in Dörfern, Märkten und in den Vororten größerer Städte, vor allem in Franken und Schwaben, übrig: Das sogenannte Landjudentum entstand. Die jeweiligen Territorialherrscher nahmen jüdische Familien allerdings nicht aus reiner Nächstenliebe auf, sondern aufgrund der finanziellen Vorteile durch die hohen Abgaben, die die jüdische Bevölkerung dafür leisten musste.

Juden und Christen lebten meist, wenn auch nicht immer ohne Spannungen, in guter Nachbarschaft zusammen und es gab Orte, in denen jüdische Familien sogar über die Hälfte der Gesamtbevölkerung stellten. Viele handelten mit den unterschiedlichsten Waren sowie mit Vieh, Pferden oder landwirtschaftlichen Produkten, die sie in den Städten anboten, oder sie zogen als Hausierer durch die Lande. In zahlreichen Orten mit einer jüdischen Bevölkerung entstanden mit der Zeit Synagogen, jüdische Friedhöfe, Schulen und Mikwen (rituelle Tauchbäder), die sich teilweise bis heute in einigen fränkischen und schwäbischen Gemeinden erhalten haben.

Nachdem die Ansiedlung von Juden in Altbayern jahrhundertlang unmöglich gewesen war, lebten mit der Eingliederung der schwäbischen und fränkischen Landesteile bis zum Jahr 1817 mehr als 50.000 Menschen jüdischen Glaubens im neu gegründeten Königreich Bayern. Das bayerische Judenedikt von 1813 sollte ihnen eine weitgehende Gleichstellung bringen: Sie erhielten Bürgerrechte, konnten Grundbesitz erwerben und die jahrhundertlang geltenden Berufsbeschränkungen wurden aufgehoben. Als Nachteile der Neuordnung stellten sich aber massive Eingriffe in die Autonomie der jüdischen Gemeinden und besonders der sogenannte Matrikelparagraf heraus. Nur eine festgelegte Anzahl jüdischer Menschen durfte fortan in einem bestimmten Ort wohnen, so dass viele zur Abwanderung gezwungen wur-

den. Einige gingen nach Nordamerika, wie beispielsweise auch die Familie von Levi Strauss, der im fränkischen Buttenheim geboren wurde und als Erfinder der Jeans Berühmtheit erlangte. Als der Matrikelparagraf im Jahr 1861 aufgehoben wurde, ließen sich viele jüdische Familien in den bayerischen Städten nieder. Die meisten Jüdinnen und Juden verstanden sich ganz selbstverständlich als Bayern und waren gut integriert. Viele betrieben ein Geschäft, gründeten Firmen wie etwa die Unionsbrauerei Schülein & Cie., die später mit Löwenbräu fusionierte, und waren angesehene Mitglieder der Gesellschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg, bei dem auch zahlreiche bayerische Juden für Deutschland gekämpft hatten, und der Novemberrevolution von 1918 wurde erstmals ein bayerischer Ministerpräsident gewählt: der jüdische Politiker, Journalist und Schriftsteller Kurt Eisner. Nur drei Monate später wurde er ermordet.

1933 lebten in Bayern knapp 42.000 jüdische Menschen. Nach der NS-Machtergreifung und aufgrund der zunehmend gewaltsamen antisemitischen Übergriffe versuchten viele von ihnen den Freistaat zu verlassen und in (vermeintlich) sichere Länder zu fliehen. Bis 1939 hatte sich die Zahl der Jüdinnen und Juden in Bayern auf etwa 10.000 reduziert. Der größte Teil von ihnen wurde in den folgenden Jahren deportiert und fiel, wie insgesamt etwa sechs Millionen Jüdinnen und Juden, der Shoah zum Opfer – darunter auch in den bayerischen Konzentrationslagern Dachau und Flossenbürg. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen zahlreiche heimatlos gewordene jüdische „Displaced Persons“, vor allem aus Osteuropa, auch nach Bayern. Sie wurden in DP-Lagern untergebracht, zogen meist aber nach kurzer Zeit in die USA oder nach Israel weiter. Die Verbliebenen gründeten mit den wenigen überlebenden bayerischen Jüdinnen und Juden neue jüdische Gemeinden – von denen es heute wieder dreizehn (plus zwei liberale Gemeinden) in Bayern gibt. Nach dem Zuzug vieler Jüdinnen und Juden aus den ehemaligen GUS-Staaten ab den 1990er Jahren zählen sie derzeit etwa 18.000 Mitglieder.

Karin Eben



Die Autorin ist Archäologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Ad hoc-AG „Judentum in Bayern in Geschichte und Gegenwart“ an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die jüdische Archäologie, besonders zu den Themen Mikwen, Genisot sowie zu den Spuren des urbanen mittelalterlichen Judentums und des sogenannten Landjudentums.



Toraschrein und Bima (Lesepult) der ehemaligen Synagoge von Urspringen